Der Deutsche in Amerika

Dr. jur. F. W. Holls



„Der Deutsche in Amerika“

Rede bei dem Festessen der Deutschen Gesellschaft der Stadt New York,

anlaesslich deren 118. Jahresfestes, und der Anwesenheit Seiner Koeniglichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preussen, gehalten am 8. Maerz 1902

von Dr. jur. Friedrich Wilhelm Holls



AS Festessen anlässlich des 118ten Jahresfestes der Deutschen Gesellschaft der Stadt New York fand am 8. März 1902 im Hotel Waldorf-Astoria zu New York statt. Bei dieser Gelegenheit hatte die Gesellschaft die Ehre, Seine königliche Hoheit, den Admiral Prinzen Heinrich von Preussen, als Ehrengast zu begrüssen. Derselbe war von einer Suite begleitet, bestehend aus den Herren Baron von Holleben, Kaiserlich Deutscher Botschafter in Washington; Staatssekretär von Tirpitz; Generaladjutant General von Plessen; königlicher Gesandter, Viceadmiral von Eisendecher; Hofmarschall Viceadmiral Freiherr von Seckendorff; Kontreadmiral Graf Baudissin; Kapitän zur See von Müller; Flügeladjutant Korvettenkapitän von Grumme; Botschaftsrath Graf Quadt - Wyckradt - Isny; Korvettenkapitän von Rebeur - Paschwitz, Kapitänlieutenants Schmidt

von Schwind, von Trotha und von Egidy. Ausser denselben sassen noch an der Ehrentafel die Redner des Abends, sowie die Herren Hülfs-Staatssekretär Hill, Generalmajor Corbin, Admiral Evans, Oberst Bingham, Generalconsul Buenz, Consul Geissler, Commander Cowles, Hubert Cillis, Reinhold Van der Ende, Georg Ehret und Emil L. Boas.

Der Präsident der Gesellschaft, Herr Gustav H. Schwab, führte den Vorsitz. Mayor Low beantwortete den Toast "The City of New York" in englischer Sprache. Hierauf redete Herr Carl Schurz über „Die alte Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland", dann Präsident Nicholas Murray Butler von der Columbia Universität über "The Influence of German Thought Upon the United States," worauf die vorliegende Rede folgte. Nach derselben sprach Herr Rudolph Keppler über „Das alte und das neue Vaterland."

Eure königliche Hoheit, Herr Präsident und verehrte Anwesende:

Nach dem offiziellen Programm ist dies das letzte öffentliche Festmahl zu Ehren Eurer königlichen Hoheit auf amerikanischem Boden, und obwohl es anzunehmen ist, dass diese Thatsache bei aller Herzlichkeit und Freundschaft doch von Seiten Eurer königlichen Hoheit mit einer gewissen Erleichterung empfunden werden wird, so hoffe ich doch, gerade im Interesse unserer ehrwürdigen Deutschen Gesellschaft, dass der Schlussaccord harmonisch lauten wird: „Ende gut, Alles gut."

Bei diesem Schlussmahle den Toast zu beantworten, „Der Deutsche in Amerika", ist eine hohe Ehre, welche ich um so mehr würdige, als ich voraussetzen darf, dass die Unmöglichkeit, in wenigen Minuten auch nur einige Gedanken auszudrücken, welche nicht anlässlich unseres hohen Besuchs schon oft wiederholt und ungleich trefflicher behandelt worden sind, einem jeden Anwesenden einleuchten muss.

Gestatten Sie mir daher, Wohlbekanntes und fast Selbstverständliches als Abschiedsgruss noch einmal kurz zusammenzufassen.

Es liegt auf der Hand, dass der genial ausgedachte und so erfolgreich durchgeführte Besuch Eurer königlichen Hoheit sehr viel zum besseren Verständniss der beiden Völker, die hier in Betracht kommen, beitragen muss, und dies ist für uns, die wir hier beisammen sind, besonders wichtig, denn vielleicht wird kein Theil unserer Bevölkerung mehr und öfter missverstanden, als gerade der Deutsche in Amerika. Als Beweis für diesen Satz brauche ich nur auf die lange Reihe von Kritiken hinzuweisen, welche oft von gleich tüchtigen Beobachtern herrühren, aber in ihren Urtheilen oft so diametral verschieden sind, dass ein Missverstehen seitens des einen oder des anderen immer noch der zarteste Ausdruck ist, welcher sich hierüber gebrauchen lässt.

Von lächerlich übertriebenem Lobe bis zur schärfsten Verurtheilung muss der Deutsche in Amerika die ganze Tonleiter der Kritik über sich ergehen lassen, und es ist ein Beweis seiner geistigen und politischen Reife, dass seine Empfindlichkeit wesentlich abgenommen hat, und dass er, unbekümmert um Lob oder Tadel, fortfährt, seine Pflicht zu erfüllen, mit dem befriedigenden Bewusstsein, dass er in Bezug auf sein Bürgerthum,

sowie die Länder seiner Vorfahren und seiner Nachkommen keinen anderen Menschen zu beneiden braucht.

Die Liebe und Treue, mit welcher er die Fahne der Vereinigten Staaten von Amerika hochhält, ist über allen Zweifel erhaben, aber sein wahres Verhältniss zum deutschen Volke wird besonders jenseits des Ozeans noch immer vielfach missverstanden, und es ist um so höher zu schätzen, dass ein so wichtiges Ereigniss, wie dieser Besuch, die beste Gelegenheit bietet, um so manche irrige Ansicht zu berichtigen und uns bei unseren Stammesgenossen in ein wahrheitsgetreues Licht zu setzen.

Obwohl ich glaube, dass es gar nicht nöthig war, anlässlich dieses grossen Ereignisses den Beweis auf's Neue zu bringen, dass der Deutsche in Amerika bewillkommnen, Hurrah rufen, marschiren, tanzen, singen — ja für ideale Zwecke auch essen, trinken, Salamander reiben und Toaste ausbringen kann, so dienen doch alle diese Bethätigungen unseres urgermanischen Geistes dazu, um auch andere, verborgene, aber desto grössere Seiten unseres Volkslebens hervorzuheben.

Denn ich stehe nicht an, zu behaupten, die allergrössten, wichtigsten und dauerndsten Errungenschaften des Deutschen in Amerika, sowie die hervorragendsten Dienste, welche er diesem Lande geleistet, sind gerade diejenigen, welche am aller-

wenigsten ins Auge fallen. Selbst die grossartigen deutsch-amerikanischen industriellen und kaufmännischen Erfolge kommen gar nicht in Betracht neben der nicht zu leugnenden Thatsache, dass wesentlich durch das deutsche Element die grossen Gaben und Eigenschaften der Gründlichkeit, der gemüthlichen Freude, und vor allem der vertieften Lebensauffassung in das amerikanische Volksleben übertragen worden sind. Wer sich Amerika ohne das deutsche Element vorstellen will, der lese nur Dickens' Martin Chuzzlewit und American Notes, sowie die Reisebeschreibung von Mrs. Trollope — und vergleiche die wahrscheinliche weitere Entwickelung der Tendenzen, die in jenen Büchern so unbarmherzig gegeisselt werden, mit der wirklichen Geschichte der letzten 60 Jahre, an welcher das deutsche Element, um es gelinde auszudrücken, einen bedeutenden Antheil hatte.

Aber nicht von den Thaten und Errungenschaften der Deutschen in Amerika möchte ich sprechen, sondern, wie bei grossen religiösen Feierlichkeiten das Bekenntniss des Glaubens nicht fehlen darf, so glaube ich, wenn auch ohne besondere Vollmacht, doch im Sinne aller Amerikaner deutscher Geburt oder Abkunft zu reden, wenn ich bei diesem bedeutungsvollen internationalen *Familienfeste* unsere nationalen Grundanschauungen und Gesinnungen noch einmal kurz zusammenfasse.

Und da, bin ich stolz zu sagen, steht vor allen voran unsere ächte, aufrichtige, glühende Vaterlandsliebe. Ich spreche nicht von der äusseren glänzenden, aber leicht nachzuahmenden Schale, sondern von dem inneren Kern, dem wahren Herzensgefühle, welches die Einrichtungen, die Regierungsform, die Ideale und die angestrebten Ziele des amerikanischen Volks mit wahrer Liebe und todesmuthiger Treue erfasst und hochhält.

Mit anderen Worten, wir erklären es vor aller Welt, der Deutsche in Amerika ist vor allem Anderen mit Leib und Seele und aus vollem Herzen *Amerikaner,* und dies gilt nicht nur selbstverständlich von uns, die wir hier geboren und erzogen sind, sondern auch von unseren Vätern und den herübergekommenen Brüdern, welche die Vorzüge dieses Landes der Freiheit, trotz allen, nicht zu leugnenden Fehlern und Nachtheilen verstehen und anerkennen.

Mit grosser Freude, mit Stolz und mit Dank hat das amerikanische Volk die schönen Worte vernommen, mit welchen Eure königliche Hoheit in der „Arion-Halle", bei Gelegenheit des grossen deutschen Fackelzugs, unsere eingewanderten Bürger ermahnten, mit wahrhaft deutschem Pflichtgefühl dem neuen Vaterlande unverbrüchliche Treue zu halten. Noch nie ist diese Mahnung so eindrucksvoll ausgesprochen worden, als von dem

erlauchten Enkel, nicht nur des ersten grossen deutschen Kaisers, sondern auch jener ehrwürdigen hohen und edlen Dame, welche durch zwei Menschenalter an der Spitze der germanischen Schwesternation stand. Die beiden Reiche, deren Herrscherhäuser Eure königliche Hoheit somit vertreten, haben uns den weitaus grössten Theil unserer Einwanderer gesandt. Dass alle Sprösslinge dieser beiden Völker die weise Mahnung Eurer königlichen Hoheit beherzigen möchten, hoffen wir inständig — aber eines ist jetzt schon gewiss: in dem Herzen eines jeden patriotischen Amerikaners haben jene Worte ein Echo gefunden, dessen Wiederhall noch lange ertönen wird, wenn vielleicht die meisten anderen Erinnerungen der letzten frohen Wochen schon verflogen sind, und diese Worte Eurer königlichen Hoheit werden unvergesslich bleiben, so lange es in Amerika ein sogenanntes „Problem der Einwanderung" geben wird.

Unsere Vaterlandsliebe ist um so natürlicher, da wir uns hier keineswegs als Fremde fühlen. Ganz im Gegentheil! Wir sind hier Germanen in einem durch deutsche Kultur vergeistigten Lande, wo deutsche Litteratur, Wissenschaft und auch die schönen Künste, besonders Musik gewürdigt werden, wie in keinem anderen ausserdeutschen Land, und wo das nationale Drama anerkanntermaassen

von dem Deutschen wesentlich gehoben und verbessert worden ist.

Wir beanspruchen stolz unseren Antheil an den grossen Thaten, durch welche alte germanische Freiheit aus den Urwäldern am Rhein, über das herrliche englische Mutterland an die Gestade von Jamestown, Plymouth und Neu Amsterdam getragen wurde. Bei keinen historischen Erinnerungen schlägt unser Herz höher, als bei den Namen Bunker Hill, Yorktown, Vicksburg, Gettysburg, Manila und Santiago. Das waren auch *unsere* Tage, und was wir dort ererbt, das wollen wir auch fernerhin erwerben, um es zu besitzen.

Nicht minder stolz sind wir auf die deutschen geistigen, intellektuellen Vorfahren der freiheitlichen Entwickelung — die Vorkämpfer im Streit gegen Tyrannei auf dem Gebiete des Gedankens und Glaubens. Die Schlachtfelder dieser Helden mögen oft genug in der Stille des Studirzimmers liegen, wo in so mancher durchwachten Nacht unter mächtigem Ringen und todesmuthigem Streben Siege gewonnen wurden, deren Früchte wir heute erst recht geniessen. So für die ganze Menschheit zu wirken war bisher die wichtigste und bedeutungsvollste Aufgabe des deutschen Geistes.

Und desshalb — nicht nur weil die Wiege unserer Vorfahren zufällig zwischen den Vogesen und den slavischen Wäldern stand, — desshalb ist

der Deutsche in Amerika ein *treuer, aufrichtiger Freund des deutschen Volkes und des deutschen Reiches.*

In dieser Hinsicht ist es schwer für einen Gast in kurzer Zeit die volle Wahrheit zu erfahren. Die jubelnden Empfänge und alle die Feierlichkeiten der letzten Wochen sind ja ein durchaus wahrheitsgetreuer Ausdruck wirklicher Gesinnungen. Die Freundschaft für Deutschland bethätigt sich aber noch wirkungsvoller im stillen und im alltäglichen Leben. Sie erglüht am prasselnden Kamin des einsamen Pioniers, ebenso wie in den festlichen Sälen der deutschen Vereine, in Kirchen und in Schulen.

Allerdings bethätigt sich dieselbe anders für den hier geborenen Sohn als für den eingewanderten Vater, denn jener muss erst noch den tiefen Sinn der Worte:

"Land where my fathers died"

erfahren, während dieser in Gedanken oft wieder auf deutscher Erde weilt und mit dem Dichter ausruft:

Land meiner Väter, länger nicht das meine;
So heilig ist kein Boden wie der Deine.
Nie wird Dein Bild aus meiner Seele schwinden,
Und knüpfte mich an Dich kein lebend Band,
Es würden mich die Todten an Dich binden,
Die Deine Erde deckt— mein Vaterland.

Zwar ist unsere Freundschaft auch hier nicht frei von jenem Hang zum Critisiren, von welchem so treffend gesagt wird, dass er oft bei vier Deutschen mindestens fünf Meinungen zeitigt, — doch auch dies kann oft anregend wirken, und wo es Noth thut — wenn das Vaterland ruft, oder es gilt, für Wahrheit und Recht einzustehen — da findet sich auch in Amerika die deutsche Einheit, welche in unserer Geschichte ihre ruhmvollen Spuren hinterlassen hat.

Einen besonderen Vorzug hat unsere Freundschaft für das alte Vaterland — nämlich sie entbehrt jener üblen Kehrseite, wonach man aus lauter Freundschaft die jeweiligen Gegner des Freundes auch hassen müsste. Das wird in den Beziehungen der Völker nicht verlangt, und wäre Schwäche statt Kraft.

Als Bismarck im Jahre 1884 den Ausspruch that: „Wir führen keine Kriege mehr", schlug der „Kladderadatsch" mit tiefem Verständniss dieses Wort als Motto für die zu errichtende Siegessäule vor. Es ist auch dies ein Ausspruch des grossen Altreichskanzlers, welcher vielleicht wie kein anderer seinen Ruhm bezeichnen wird, denn er betont die grosse Wahrheit, dass das durch Blut und Eisen gestiftete starke und mächtige Reich seine hehre Bestimmung nur dann ganz erfüllen kann, wenn es ein Reich des Friedens im

wahren Sinne des Wortes ist und bleibt, und sein Schwert nur gebraucht, um dauernden und ehrenvollen Frieden zu erhalten oder zu erringen. Wie Eure königliche Hoheit in St. Louis so treffend hervorhoben: das deutsche Volk in Waffen ist durchaus kein kriegerisches Volk, sondern sein Schwert soll nur eine Garantie des Friedens sein. Auch diese Worte werden hier unvergesslich bleiben. Dieser Gedanke ist auch der Grundton der triumphirenden Begeisterung, welche 1870 auf alle germanischen Herzen so ansteckend wirkte, und desshalb konnte Oswald Ottendorfer mit Recht in einer wunderschönen Rede in Mainz erklären, „nicht an den Ufern des Rheins oder der Elbe ist das neue Reich herzlicher und freudiger begrüsst worden, als an den Ufern des Hudson und Mississippi."

Die Vereinigten Staaten von Amerika können auch ihre höchste Bestimmung nur als Friedensmacht erfüllen, und wir dürfen es ohne Selbstüberhebung behaupten, wir sind, im besten Sinne des Wortes, die Friedensmacht der neuen Welt. Unsere Politik befolgt im äusseren vor allem anderen den Zweck, die westliche Erdhälfte dem Frieden und der selbstständigen freiheitlichen Entwickelung zu erhalten. Diese Bestrebungen sind vereinbar mit der unbeanstandeten Wohlfahrt eines jeden friedlichen Menschen in der ganzen Welt:

keine berechtigten Interessen, selbst keine berechtigten Empfindungen sollen dadurch beeinträchtigt oder geschädigt werden.

Völker, welche somit, jedes in seiner Weise, dasselbe Ziel — den gesicherten Weltfrieden — anstreben, gehören von Gott- und Rechtswegen zusammen. Ferne sei von Beiden jede Versuchung, Menschenleben auf dem Altare des Mammon zu opfern. Sie sollten sich gegenseitig lieben und verstehen, und der Besuch Eurer königlichen Hoheit, dessen Abschluss wir heute Abend feiern, hat nicht Wenig dazu beigetragen, diese Liebe und dies Verständniss zu fördern.

Und so erlaube ich mir, Eurer königlichen Hoheit, als dem erlauchten Vertreter Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und des deutschen Volkes, den Abschiedsgruss an das alte Vaterland seitens der Deutschen in Amerika mit den Dichterworten auszusprechen:

„Dass Dich Gott in Gnaden hüte,
Herzblatt Du, der Weltenblüthe,
Völkerwehre,
Stern der Ehre,
Dass Du strahlst von Meer zu Meere,
Und Dein Wort sei immer nah',
Und Dein Schwert — Germania!"





